

Grillparzers Ahnen.

Der Literarische Verein in Wien hat seinem Ehrenmitglied, dem Grillparzer-Biographen Prof. August Sauer, zum 60. Geburtstag als wertvolle Festgabe eine von Dr. Rudolf Payer von Thurn verfaßte Untersuchung über Grillparzers Ahnen überreicht. Dr. Payer ist es gelungen, während der Dichter selbst von seinen Vorfahren so gut wie gar nichts gewußt hatte und die neuere Forschung nicht über den Großvater hinausgekommen war, ihre Spuren bis in das 17. Jahrhundert zurückzuberfolgen. Der Name wies auf Oberösterreich hin, und hier tauchte als der erste Grillparzer, der urkundlich sicher als Vorfahre des Dichters nachzuweisen ist, in der Herrschaft Bergheim, Adam Grillparzer auf, der im Juli 1691 die Conraden-Hofstatt von Paul Fättinger erwarb. Der Name war in der Gegend sehr häufig; in den Pfarrmatriken von Feldkirchen a. D. wurden aus den Jahren 1690 bis 1773 nicht weniger als 57 Eintragungen in den Orten Bergheim, Feldkirchen und Mühllaaen gemacht. Seine Herkunft ergibt sich aus der „Grillparzer-Behausung“ am Nottenberg in Bergheim und der Grillparzer-Hofstatt in Niederoberrdorf, die zu dem „Abelichen Sitz Perkhamb und Cammereschlag“ gehörten. Wann die Grillparzer wegen Erbteilung oder wirtschaftlichen Zusammenbruchs diese ihre väterliche Scholle verließen, das läßt sich nicht feststellen. Der älteste Grillparzer, der in den Matriken der Pfarre Feldkirchen auftaucht, heißt Georg und stirbt am 5. November 1694 im Alter von 80 Jahren. Wahrscheinlich sind Adam Grillparzer und seine Brüder Hans und Wolfgang, die uns in der nächsten Generation begegnen, seine Söhne. Adam treibt, wie seine Brüder neben der Landwirtschaft noch ein Handwerk, und zwar die Binderei. Er verkaufte Haus und Hof am 4. Februar 1722 seinem Sohne Peter und begab sich in die „Ausnahm“, an der er noch fast 8 Jahre bis zu seinem 82. Jahre lebte. Nach dem Tode Peters (1767), der auch das Handwerk seines Vaters erlernt hatte, ging die Conraden-Hofstatt auf seinen Schwiegersohn über. Peters beide Söhne, die Brüdergesellen Joseph und Michael, die er neben vier Töchtern aus erster und einer Tochter aus zweiter Ehe hatte, wanderten aus. Joseph zieht Donau abwärts nach Wien, verläßt aber das väterliche Gewerbe und wird 1755 „Bestandwirt im Lerchenfelde“ zu Wien. Vom Schicksal war er dabei nicht begünstigt, denn ein paar Jahre später, bei der Geburt seines Sohnes Wenzel, des Vaters des Dichters, war er wieder in seinem alten Handwerk tätig, wenn er auch nicht mehr Bier- und Weinfässer, sondern Pulverfässer im Arsenal auf der Seilerstätte fertigte. Bald darauf finden wir ihn wieder als Wirt im Seizerhof, und etwa 1774 hatte er die Verköstigung des Windhaagischen Alumnates übernommen, in dem sein Sohn, der spätere Wiener Hof- und Gerichtsadvokat, aufgezogen wurde. Er und seine

Frau Katharina waren tüchtige Wirtsleute, denn der Administrator des Stifts bezeugt zweimal, daß sie „die Stiftung wohl bedienen“. Reichtümer haben sie aber auch dabei nicht gesammelt; Joseph hinterließ bei seinem Tode (11. Juli 1790) außer einigem Weißzeug und Geräte im Werte von 41 Gulden nichts, und auch seine Witwe, die ihm nach fünf Jahren folgte, vererbte ihrem Sohne nur einige Fahrnis.

Auch den mütterlichen Vorfahren des Dichters begegnen wir zum ersten Male am Ausgang des 17. Jahrhunderts hart am Ufer der Donau bei Wien: Joseph Sonnenleithner ist Besitzer einer Schiffmühle im Fahrenstangenwasser, einem längst zugeschütteten Donauarme in der Leopoldstadt. Zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung war er 24 Jahre alt, und er mag wohl als Verteidiger auf den Wällen der alten Kaiserstadt gestanden haben. Sein Sohn Johann Michael Sonnenleithner, der Urgroßvater des Dichters, mütterlicherseits, kam nach seiner Militärzeit „als 30-jähriger Amts-Controllor nach Szegedin in die Zivilverwaltung des den Türken abgenommenen Temeser Banats. Dort erliegt er, erst 36 Jahre alt, dem Sumpfflima und hinterläßt eine Witwe mit drei kleinen Kindern „ohne Mittel aus unsich der geringen Besoldung, und demahl sehr eingeschränkten accidenten. Der amtliche Bericht seines Todes bezeugt ihm, daß er „seine Function jederzeit als ein gutter Amt Mann mit gehöriger Treue und Geffissenheit versehen.“ Sein Sohn Christoph, am Ufer der Theiß geboren, kehrt in früherer Jugend nach Wien zurück und arbeitet sich aus harter Not zu der Stellung eines Dekans der Wiener Juristenfakultät empor, stirbt aber schon mit 52 Jahren. Seine Interessen beschränkten sich nicht auf die Jurisprudenz — übrigens findet sich unter den von Dr. Payer publizierten Akten auch eine Anforderung an Dr. Sonnenleithner, die Fakultätsitzungen „mit mehreren Cyser zu frequentiren“ — er pflegte eifrig die Musik, und das Archiv der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien besitzt von ihm die Handschrift einer Symphonie in D, die er komponiert hat. Von seiner Frau Maria Anna Doppler, flieht auch nicht österreichisches Blut in den Adern Grillparzers. Sie stammte aus der Ehe des Johann Doppler († 1744, 49 Jahre alt) und der Mab. Kath. Schmiedböck (geb. 1710, gest. 1744), einer Tochter des aus Freising in Bayern zugewanderten Bindergesellen Joseph Schmiedböck, der sich 1705 mit der Anna Elisabeth vermitw. Dietswald verheiratete. Außer den zahlreichen Aktenstücken enthält die Festgabe auch einige Tafeln: das Windhaagische Haus in der Bäckerstraße, in dem der Vater des Dichters aufgewachsen ist, eine Urkunde von 1162, in der der Name „Grillparzer“ vorkommt, die Unterschriften-Seite des Ehevertrages der Eltern, ein Bildnis Christoph Sonnenleithners, des mütterlichen Großvaters des Dichters, die Unterschriften-Seite des Ehevertrages der Großeltern und schließlich ein Facsimile der oben erwähnten Symphonie.